

Gnade und Friede von dem, der da war und der da ist und der da kommen wird. Amen.

Der Predigttext für unseren Sonntag steht im Markusevangelium: 16 1 Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. 2 Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging. 3 Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? 4 Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggewälzt war; denn er war sehr groß. 5 Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich. 6 Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. 7 Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehet nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. 8 Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich.

Liebe Gemeinde,

am Ende bleibt das Entsetzen.

An diesem Ostern verfängt die frohe Botschaft scheinbar nicht. Der Jubel bleibt aus.

Hier in dieser ältesten Ostergeschichte hat das Entsetzen das letzte Wort.

Die bulgarische Künstlerin Julia Stankova gibt ihm in den drei Frauen ein Gesicht.



assungslos stehen sie vor dem Unerwarteten. Halt suchend klammern sie sich an die mitgebrachten Salböle. „Das kann hier doch alles gar nicht wahr sein“, scheinen sie zu sagen.

Ein Satz, der sich im Lauf der letzten beiden Jahre auch in meinen Kopf gebrannt hat. Von der Pandemie über die Klimaberichte bis zu den Fluten und den Kriegen. Dabei driften die Lebenswelten der Menschen scheinbar unaufhaltsam auseinander wie Kontinentalplatten.

Doch dann sitzt da ein Jüngling im weißen Gewand im Grab. Vor sich, wie eben weggeworfen, das Leinentuch des Tod-gegläubten. Ein kleines Bäumchen zu seiner Linken. Der Apfel, das Zeichen der Erkenntnis. Schon in der Schöpfungserzählung ist es dabei. Als Angebot und Herausforderung des Glaubens. Rot leuchtet es im Mittelpunkt des Bildes auf.

Die Erkenntnis, dass Gott das Unmögliche möglich macht.

Die Frauen, gebannt im Schrecken und Entsetzen, sehen die kleine Frucht nicht. Können sie nicht sehen. „Das kann hier doch alles gar nicht wahr sein“, schallt es nun ohrenbetäubend in ihren Köpfen. Mit weichen Knien rennen sie weg... Und verstummen...

Ändert sich denn gar nichts durch Ostern?

Gehen wir, wie wir gekommen sind?

Und verstummen auch wir, angesichts unseres Entsetzens?

Wer drei Tage vor Ostern einen lieben Menschen begraben hat, klatscht angesichts des Ostermorgen nicht plötzlich in die Hände und lacht. Darum ist die Ostergeschichte nach Markus wohl die realistischste.

Übermorgen sind wir wieder im Trott. Machen wie gewohnt weiter. Und kämpfen nachts mit dem Getöse in unseren Köpfen. Und tagsüber mit der Herausforderung, den Tatsachen unseres Lebens in dieser Welt ins Auge zu sehen.

Tatsachen, mit denen die drei Frauen genauso leben mussten wie wir noch heute: Dass man in dieser Welt nicht aufhören darf „...realistisch zu sein.“

Mir bleibt, mein Leben danach auszurichten, was mir gut tut und was dem nächsten kleinen Schritt dient, um mit alledem fertig zu werden. Gewohnte Handlungen und Rituale helfen da ungemein.

Genau wie bei den Frauen: Sie wollen ihn bloß noch einmal einbalsamieren, wollen ihn, den Toten, noch eine Weile konservieren, bevor auch er wie alles Lebende zu Staub zerfällt. Sie bäumen sich nicht mehr auf.

Sie schreien nicht mehr wie Menschen schreien, die hoffen, das Rad der Geschichte noch rumreißen zu können. Sie haben sich abgefunden.

Ihre Gespräche auf dem Weg kreisen um die Frage:

„Wer hilft uns den schweren Stein, der das Grab verschließt, wegzurollen?“

Als sie am Grab ankommen, ist der große Stein schon zur Seite gewälzt, ihre Frage ist schon beantwortet.

Sie müssen nicht einmal darum bitten.

„Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr anzieht, trinkt, esst, welche Steine im Weg stehen, Gott sorgt für euch“, hatte ihnen Jesus erzählt.

Hier wird es mit einem Mal wahr – ein kleiner Vorschein von dem, was kommen wird. Und bereits damit beginnt ihr Entsetzen.

So gehen sie in das Grab hinein.

Und es nimmt seinen Lauf:

Wo sie Jesus liegend tot erwartet haben, sehen sie einen Engel sitzen! Wo sie Grabesstille erwartet haben, werden sie plötzlich angesprochen. Wo die kalten Fakten sie begrenzen, öffnen sich in den Wänden plötzlich Spalten, durch die warmes göttliches Licht aufscheint. In ihre Selbstgespräche, in das Getöse im Kopf, mischt sich Gottes Stimme ein.

Er stellt ihre Sichtweise auf den Kopf. Das alte Weltbild kippt. Die Frauen stehen Kopf. Das ist ihr Entsetzen!

Entsetzen kommt von „entsitzen“ und meint „vom Sitzen entfernen.“ Die Frauen werden von ihren Sitzen geschubst, von ihren bitteren Lebenswahrheiten heruntergeschubst. Erst gerade noch hatte das Kreuz sie noch einmal aufgerichtet. Was ist noch wahr, wenn nicht der Tod, sondern Gott das letzte Wort hat? Und jetzt schubst Ostern uns von unseren Sitzen.

Tief innen pflanzt es uns einen rebellischen österlichen Zweifel ein. Der kratzt an unserem Fatalismus. Er ist respektlos gegenüber unseren Kausalitäten und Weisheiten - und ist quicklebendig. Mit einem kurzen Satz schubst er Tatsachen, Mächte und Gewalten vom Sockel: Alles das klingt heraus aus den Worten des Engels: „Er ist auferstanden.“

Gott schubst die Frauen vom Stuhl ihrer alten Gewissheiten. Er wendet ihren Blick, vom Starren auf den Tod in die Liebe zum Leben und zu allem Lebendigen: „Den ihr sucht“, sagt der Engel, „er ist nicht hier.“

Geht aber nach Galiläa. Dort werdet ihr ihn sehen.“

Auferstehen und aufstehen sind in der Sprache des Neuen Testaments die gleichen Worte. Der vom Tod auferstanden ist, schubst uns vom Sitz und stellt uns auf die Füße.

Ich habe wie vermutlich viele von Ihnen in den letzten Monaten viel vor dem Computer gesessen. In kleinen ordentlich aufgereihten Kacheln mit Gesichtern haben wir uns angeschaut. Mehr ging oft nicht. Manchmal habe ich mir gewünscht, ich könnte durch den Äther kriechen und jemanden in den Arm zu nehmen. Bei anderen war ich manchmal froh, dass sie für eine Weile auf die Größe einer Kachel geschrumpft waren. Es war so bequem, sich einzuschalten und auszuschalten, sich oder andere stummzuschalten, sich zu zeigen oder sich hinter einer schwarzen Kachel zu verbergen. Aber darüber bin ich müde geworden, sitzfaul. Die Welt ist mir klein geworden, trügerisch klein. So als gäbe es nur noch Corona, die Furcht und mich.

Jetzt dürfen wir uns von unseren Sitzen erheben, dürfen uns neu gerufen fühlen als Christinnen und Christen in der Welt, den vermeintlichen Tatsachen ins Auge zu sehen. Doch im Angesicht der Auferstehung verlieren sie ihre Macht. Verlieren ihre Gewalt über uns. Ja, selbst dem Tod ist die Macht entzogen! Denn Christus ist auferstanden.

So ruft es uns der Engel entgegen.

„Geht nach Galiläa. Geht dorthin, wo alles angefangen hat. Was ihr dort mit Jesus erlebt und erfahren habt, gilt immer noch. Der uns in seine Nachfolge ruft, bewirkt in uns auch das Aufstehen und Weitergehen.“

Er bewirkt unter uns, die Verfolgten aufzunehmen, Kranke zu heilen und das Brot mit den Armen zu teilen. Den Frieden zu stiften und den Nächsten zu lieben – und auch den Feind!

Denn „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein!“

So haben es einhundertfünfzig Kirchen aus der ganzen Welt 1948 in Amsterdam nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg erkannt und als gemeinsames Bekenntnis unterschrieben.

Gott ist ein Gott des Friedens! Das hat uns Jesus gelehrt.

Ein Gott des Miteinanders. Um jeden Preis! Nicht des Gegeneinanders.

Er hat uns einen Kopf und ein Herz gegeben, damit wir Wege finden. Wir sind in seinem Namen zu Friedensstifterinnen und Friedensstiftern berufen. Um jeden Preis!

Wir können dagegenhalten, wenn der Krieg schöngeredet wird. Wir können uns an die Seite der Opfer stellen, auf welcher Seite auch immer sie sich befinden.

Ja, die aktuellen Bilder dieses Krieges sind entsetzlich!

Hier findet Entsetzen wahrlich seinen Ort. Es herrscht unter uns. Und mit Sicherheit auch in den russischen Häusern – ohne, dass wir etwas davon wissen.

Doch im Licht der Auferstehung endet unser Entsetzen nicht in Zittern und Furcht. Und erst recht nicht im Verstummen. Sondern in der Hoffnung.

Und selbst wenn den Frauen am Ende der Ostergeschichte die Knie weich werden, stellt der Evangelist ihrem Entsetzen plötzlich das Wort „Ekstasis“ zur Seite. Und darin hören wir, was in diesem Entsetzen alles noch drin ist oder aus ihm folgt: Ja, Erschütterung und Verwirrung vielleicht – doch am Ende bewirkt der lächelnde Engel, der freundlich seine Hand entgegenstreckt in ihnen und uns das Entzücken und die Leidenschaft der Liebe. Beides hat in der Extase sein zu Hause:

Freudig ruft er uns zu: „So steht nun auf und geht!“

Der Schrecken des Todes ist vorbei.

Denn unser Herr ist auferstanden.

Er ist wahrhaftig auferstanden.

Er geht vor euch her.

So geht ihr hinter ihm her.

Entsetzt euch nicht! Und fürchtet euch nicht!“

Darum geht in seinem Frieden. Und wo immer seine Liebe durch Euch wirksam wird, kommt Euch der Auferstandene entgegen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.